

ferl er hat es auch bei den Schaler gemacht dort sollt ihr schon mit abbrennen“.

An der gleichen Faltung, wie an der Tinte erkennen wir, daß alle drei Briefe von einer Hand stammen. Der zweite Drohbrieff wurde im Hausflur zum „Stübel“ des Berdermannschen Hauses gefunden (die Häuser haben oft einen besonderen Eingang zur Wohnung, zum „Stübel“ der Hausleute, früher Inwohner genannt). Vielleicht waren die Inwohner dieses Hauses Böhmen. Der dritte Brief lag auf dem Fenster neben der Tür des Ortsrichter Gäßlerschen Hauses.

Dieser, an den die Drohungen auch mit gerichtet sind, hält von nun an mit seinen Söhnen Nachtwachen. Trotzdem findet man bei ihm in der Nacht vom 20. zum 21. Juni wieder einen Drohbrieff, der unter dem Scheunentor hineingesteckt worden war. Sein Äußeres ist ziemlich verschieden von den ersten drei. Obwohl er wie jene gefaltet ist, hat ihn der Schreiber diesmal mit Schusterpech versiegelt. Die Adresse ist außen aufgeschrieben. Man erkennt auch deutlich, daß die beiden Seitenteile nachträglich beschrieben wurden. Er wirkt besonders geheimnisvoll und kann schwieriger entziffert werden, da alles in großen Buchstaben ohne Lücke geschrieben ist, Komma und Punkt wie auch in den anderen Drohbrieffen gänzlich fehlen. Eine Probe: AN RICHTER UND SCHWARZBACH

JHRZECHENGEHTNENGEHT
GEEZECHNDESWASZONWENZON
DRESDNERMACHENWENZONRZTAREN
MZNWAEBETSEDESDZGEONRZE
GEECHZEHTAUSSEZM///

Erst durch diesen Drohbrieff wird den Einwohnern bekannt, daß sie auch die vier vorhergehenden Tage nicht in Ruhe verleben sollten. Sein Inhalt lautet: „Ihr lieben Gärtner, ich lege Euch noch was vor. Wenn ihr das wollt machen, wenn ihr 3 Taler mir gebet, so soll die ganze Geschichte aus sein, und wenn es nicht wird wie ich will, so wird in acht Tagen was großes vorgehn. Geht nur zum Windschmied und fragt ihn ob ein Reißiggebündel vor den Scheunentoren liegt und seht nein, was drin steckt und bei Klients Karl auf dem Güttdach, dort sollte der Kretscham weg. Und die 3 Taler, die legt auf Richters Hausfenster, wo auch ein Brief lag. Dort werde ich sie mir abholen, in dieser Woche in der Nacht. Ich hab ihn sehn laufen, sonst kommt es auf mich Christlieb Gäßler hat die Hoffschene angezündet.“ — Seitenteil rechts: „Wenn ihr die 3 Taler nicht gebt, so siehst in acht Tagen in Hennersdorf traurig aus.“ — Seitenteil links: „Wer mich ablauert, den erschiese ich mit der Pistole.“

Obwohl der Besitzer der Windschmiede leugnet, etwas gefunden zu haben, da er seine Familie nicht beunruhigen will, so beruhen die Angaben doch auf Tatsachen; denn nach einem Jahre gesteht er ein, daß er die verkohlten Zündhölzer und den Zunder weggeräumt, das Reißig an seinen Platz gebracht habe. Noch eine dritte Brandstiftung wurde in der letzten Woche des Juni an dem Gute des Bauers Posselt versucht. Das Feuer wurde zeitig bemerkt und konnte gelöscht werden. Aber schon am 29. Juni stand die Hoffschene und am 9. Juli das Anwesen des Gärtners J. K. Brückner in hellen Flammen. Während man sich bei den Aufräumungsarbeiten noch von den Schrecknissen der beiden letzten Feuer unterhielt, durchheulte am 12. Juli die Kunde von einem Brandbrieffe an den Häusler Ulbrich das Dorf. Ulbrichs Weberbursche, mit Namen Schäfer, hat ihn in einem Strauche hängend, mit einem schwarzen Strähn zusammengebunden, gefunden. Ein vergilbtes Blatt, 18×22 cm groß, ist auf beiden Seiten beschrieben. Schon der Anfang macht uns mit dem Inhalt des Briefes bekannt: „Der gottlieb Ulrich der eingal über den armen Menschen her ist und sbricht mit euch armen Menschen hats keine Noth ihr Türtunr (dürst nur) was thun . . .“

Da Brandstiftungen und Drohbrieffwerfen derartig überhand nahmen, sah sich die Justizkanzlei endlich gezwungen, schärfere Maßnahmen zu ergreifen. Eine Kommission, aus dem Kanzleidirektor, einem Aktuar, dem Kanzleidiener, dem Ortsrichter von Dornhennersdorf und dem Gendarm bestehend, begab sich an Ort und Stelle, um die Untersuchungen durchzuführen. Arme Ortseinwohner, die sich im Dorfe unbeliebt gemacht hatten, wurden verhört bezw. abgeführt, darunter eine ganze Familie: Vater, Mutter, Sohn und Tochter. Wer rote Farbe besaß, kam in Verdacht, weil bei zwei Drohbrieffen das Feuer mit roter Farbe gemalt war. Auch wer im Zeichnen „einiges Geschick erlangt hatte“, mußte brennende Häuser malen, die dann mit den Zeichnungen auf den Brandbrieffen verglichen wurden. Mehrere verdächtige Bewohner mußten nach Dittat ein Stück der Drohbrieffe nachschreiben, um die Handschriften vergleichen zu können; denn der Lehrer Neumann hatte den Schreiber als einen seiner Schüler erkannt, der nicht vor 1838 das Schreiben erlernt haben konnte, was er an der Form des „h“ nachwies. Der Lehrer muß auch die Schulvorschriften ehemaliger Schüler an die Kanzlei abliefern. Von anderen Verdächtigten verlangt man, um sie nicht stutzig zu machen, Schuldscheine selbst über geringe Beträge. Abermals begibt sich die Kommission nach Dornhennersdorf. Das Jahr vergeht über die Verhandlungen, man läßt die Verhafteten frei, nichts ist erreicht. Die Unkosten betragen rund 50 Taler.

Da brennen in der Nacht vom 4. zum 5. Januar 1855 die Anwesen des Gärtners Blumrich im angrenzenden Oberweigsdorf, am 9. Januar das Haus des Webers Kummer in Dornhennersdorf und in der Nacht vom 25. zum 26. Januar drei Anwesen, nämlich des Bauers Riedel, des Chr. Gottlieb Gäßler und des Chr. Gottfried Gäßler, alle in Dornhennersdorf, nieder.

Aufregung! — Verhöre! — Tag um Tag verstreicht. — Kein Ergebnis.

Am 13. April ertönt abermals Feuersalarm. In Oberweigsdorf wird das Gut des Bauers Weidelt von dem rasenden Elemente verzehrt. Erschöpft durch die Löscharbeiten während der Nacht gehen die gehehten Bewohner an ihre Arbeit, suchen sie für ihre aufgepeitschten Nerven am folgenden Abend Ruhe. Kaum haben sie über den Sorgen und der Angst vor der Zukunft Schlaf gefunden, so verkündet das Wächterhorn ein neues Feuer. „Beim Männig-Bauer!“

Nach vier Tagen bereits werden sie von neuem beunruhigt. Am 23. April wurden vormittags, fast zu gleicher Zeit, drei neue Brandbrieffe gefunden, in Abständen von 200 zu 200 Schritt auf dem Fußgängerwege oder im Straßengraben. Neue Besitzer werden bedroht: der Eisler-Bauer, Weise, Brendler und Richter-Bauer. Auf dem ersten lesen wir: „Mordbrenner Brif an den Eisler Bauer in Hohenersdorfd.“ Das brennende Wohngebäude und der Teufel sind nebst der Jahreszahl 1855 darauf gemalt. Bei dem zweiten Zettel, wie auch beim dritten, nimmt der Schreiber Bezug auf die Zeichnung des ersten und fügt im Text hinzu: „ . . . soll Brennen in Teufel Namen hin.“ Außerdem sind auf der einen Seite des Brandbrieffes die drei Bauern, auf der anderen die Gebäude nebeneinander aufgezeichnet.

Audere Leute werden verdächtigt, festgenommen. Der Finder des einen Zettels kommt deshalb als Urheber in Frage, weil er als sechsjähriger Junge ein Haus angezündet hat. Ein anderer Bursche wird fast sechs Wochen eingesperrt, weil er mit verdächtigen Leuten Umgang pflegte und einmal der Kommission, die in der nächsten Zeit viermal in Dornhennersdorf weilte, ausgewichen war. Die Kreisdirektion in Bautzen ordnet einen Regierungsrat ab, der nicht nur in Reibersdorf die Akten einsehen, sondern auch an Ort und Stelle „Recherchen“ an-